

Lunarsende

I.

Feierliche Eröffnung eines neuen Seniorentraktes in Lunarsende.

Gestern wurde ein gewaltiger Neubau in „Lunarsende“, dem Seniorenresort auf unserem Erdtrabanten seiner Bestimmung als Alterswohnsitz übergeben. Der Luxusbau ist einer von nun 10 Gebäuden auf diesem wunderbar gestalteten Areal. Der Vorstandsvorsitzende der „Lunar-Age-Corporation“, Herr Dr Dieter Niederwaldt, ließ es sich nicht nehmen, die Eröffnungsansprache selbst zu halten. Blah, blah, blah...

Herr Dr Niederwaldt lobte die hervorragende Zusammenarbeit unserer Senioren mit...

Blah, blah, blah...

Achim Varg hörte den laufenden Nachrichten, die aus den dezent überall in der Wohnung angebrachten Lautsprecherschlitzen kamen, nur mit einem Ohr zu, denn er saß gerade vor dem Hausbildschirm, von dem ihm seine Großmutter seit gut einer halben Stunde entgegenlächelte. Sie war, wie viele ihrer Bekannten vor ihr, gegen seinen eindringlichen Rat seit gut einem Monat in diesem Seniorenresort eingezogen. Seit vor 10 Jahren die Weltraumtechnik einen bedeutenden Quantensprung nach vorne gemacht hatte und begonnen worden war wegen Übervölkerung der Erde in den noch bewohnbaren Gebieten den Mond in nationale Sektoren aufzuteilen und zu besiedeln, stand die „Lunar-Age-Corporation“ ganz an der Spitze der beteiligten Unternehmen. Von der Gesamtoberfläche des Mondes mit 38.000.000 Quadratkilometern waren schon über zwei Drittel erschlossen. Davon gehörten 6000 Quadratkilometer zu Deutschland, was einem Gebiet größer als Bayern entsprach. In den letzten Jahrzehnten waren weltweit große Teile der Kontinente durch immer verheerendere Unwetterkatastrophen und vor allem durch gewaltige Tsunamis unbewohnbar gemacht worden. In Europa gab es Dänemark, die Niederlande und Belgien praktisch nicht mehr und auch Deutschland hatte es verheerend getroffen, die Küstenlinien der Nord- und Ostsee verliefen nun 200 km weiter im Landesinneren. Viele hatten durch die großen Katastrophen der Tod ereilt und die überlebenden Menschen dieser Regionen mussten mit den Binnenbewohnern immer mehr zusammenrücken. Jedermann war glücklich, als damals durch die Neubesiedelung des Mondes im deutschen Sektor endlich Erleichterung in der schon qualvollen Enge einzog. Und dennoch, Achim hielt nichts von der „Lunar-Age-Corporation“.

Gesellschaften, die sich als große Gönner der Menschheit aufspielten waren ihm suspekt. Und je mehr sie sich aufspielten, desto mehr verabscheute er sie. Die „LAC“ war das beste Beispiel dafür. Ihm wurde fast übel bei den vielen rührseligen Werbespots in den Medien, in denen sich die Firma in rosarotem Gönnerlicht präsentierte. Heutzutage hatte niemand mehr etwas zu verschenken, große Konzerne erst recht nicht. Die „LAC“ aber warb für den kostenlosen Bezug ihrer luxuriös ausgestatteten Häuser im Resort von Lunarsende durch Senioren. Man stelle sich vor, alles war dort kostenlos, die Kleidung, das Essen, die unterschiedlichen Vergnügungen oder bei gebrechlichen Personen die Pflege oder Krankenbetreuung. Jeder Wunsch wurde ihnen von den Augen abgelesen, wie meine Großmutter mir schon mehrfach

bestätigt hatte. Bei der Unterzeichnung des Vertrags mit der „LAC“ gab es für die Senioren nur einen einzigen Wermutstropfen, wenn man ihn als solchen überhaupt bezeichnen wollte. Die Senioren verpflichteten sich, ab dem Datum des Einzugs unter sich im Resort zu bleiben und keine Besuche mehr zu empfangen. Dies wurde mit einer Langzeituntersuchung begründet, die die Stressfaktoren bei älteren Menschen unter die Lupe nahm. Sie konnten jedoch uneingeschränkt via Bildschirm jederzeit Kontakt zur Erde aufnehmen.

Achim wandte sich zurück von seinem gedanklichen Ausflug zur „LAC“ wieder seiner Großmutter auf dem Bildschirm zu.

„Geht´s dir wirklich gut da oben, Oma?“, fragte er die alte Dame.

Seit einer Woche kam sie ihm leicht verändert vor, manchmal für einen flüchtigen Augenblick starr in ihrer Mimik. Er kannte seine Großmutter in und auswendig, schließlich hatte sie ihn großgezogen und auch nach seinem Auszug aus ihrer Wohnung pflegten sie regen Kontakt. Sie schien wider all seine Bedenken froh und gesund zu sein und dennoch, irgend etwas war mit ihr, da war er sich sicher. Er hatte schon bei ihren Freundinnen, die ebenso in Lunarsende residierten, nachgefragt, jedoch immer die gleiche begeisterte Antwort bekommen, es ginge allen ganz hervorragend.

„Junge, jetzt mach dir doch keine Sorgen um mich“, erwiderte sie lächelnd, „es geht mir hervorragend hier. Was hast du nur? Ich bin glücklich hier. Gönn deiner alten Oma doch diesen Glückszustand“.

Und da war es wieder, dieses kurze Innehalten, bevor in der Antwort das Lächeln einsetzte. Das war nicht seine Großmutter, zumindest nicht so, wie Achim sie kannte. Und das Wort „Glückszustand“ war auch nicht aus ihrem Sprachgebrauch. Was hatten sie nur mit ihr gemacht? Während er über ihre Worte nachdachte durchzuckte ihn im Oberkörper ein stechender Schmerz. Dieses Gefühl hatte er in letzter Zeit immer öfter. Er nahm sich zum wiederholten mal vor, endlich zum Doktor zu gehen. Er wartete auf den kurz danach einsetzenden Schweißausbruch, der auch pünktlich kam und auf das wahnsinnige Herzrasen, das natürlich auch in gewohnter Weise einsetzte. Mühsam beruhigte er sich wieder.

Sie unterhielten sich noch eine Weile und mit jeder fortschreitenden Minute wurde Achim in seinem Gefühl sicherer, mit einer Fremden zu sprechen, die nur genauso aussah wie seine Oma. Nun wollte er den ultimativen Test machen. Er hatte sich in langen schlaflosen Nächten das Hirn zermartert nach einer Sache, die nur er und seine Großmutter wissen konnten, niemand sonst. Er war auf ein Ereignis in einem Kaufhaus gekommen, das in seiner frühen Jugend geschehen war.

Er hatte als kleiner Junge in der Schmuckabteilung eine Armbanduhr gestohlen und war vom Hausdetektiv prompt erwischt worden. Achim wurde von dem in seinen Augen schleimigen, arroganten Kerl mittleren Alters in dessen Büro verfrachtet, nach seinen Personalien, seiner familiären Situation und seltsamerweise nach dem Alter seiner Großmutter ausgefragt. Er gab die gewünschten Auskünfte. Der Hausdetektiv rief zuhause an, berichtete kurz, was vorgefallen war und zitierte seine Oma auf der Stelle in sein Büro mit dem Hinweis, man könne die Sache gütlich erledigen im Hinblick auf Achims zartes Alter.

Es dauerte nicht lange, da stand die damals noch sehr attraktive Laura Varg

in dem Büro, in dem der junge Achim mit eingezogenen Schultern auf seinem Stuhl saß, seiner Rolle als kleiner Sünder sehr gerecht werdend. Der Hausdetektiv schickte ihn hinaus und befahl ihm, sich draußen auf einen der Kartons, die drei Türen weiter standen, zu setzen und dort zu bleiben, bis seine Großmutter die Angelegenheit bereinigt hätte.

Achim tat, wie ihm befohlen. Die Wartezeit dehnte sich immer länger aus, Achim wurde immer ungeduldiger, aber sein schlechtes Gewissen ließ ihn auf seinen Kartons ausharren. Erst nach fast einer Stunde ging die Tür zum Büro des Detektivs wieder auf, Laura kam heraus, pflückte Achim von seinen Kartons und steuerte schnellen Schrittes mit ihm dem Ausgang entgegen. Achim schaute sie von unten her an, nahm allen Mut zusammen und fragte sie, „Oma, haust du mich jetzt?“

Laura schaute ihren Enkel mit einem merkwürdigen Ausdruck im Gesicht an, bei dem Achim sich schwor, nie mehr etwas zu klauen, und sagte, „Nein, das sicher nicht, aber es gibt eine Woche Hausarrest, damit das klar ist!“

„Ja Oma“, murmelte Achim, doch sichtlich erleichtert.

„Wie hast du denn den Scheiß jetzt geregelt mit dem Typen?“ setzte er noch hinzu.

„Ach weißt du, ich hab ihm Geld gegeben, 500 Mark genau genommen, dafür steckt er dich nicht ins Heim. Ich könnte das doch nie ertragen, dich zu verlieren.“ Tränen schimmerten in Lauras Augen.

Diese Begebenheit war Achim eingefallen. Beide hatten nach diesem Vorfall nie mehr darüber geredet. Wenn Oma sie selber war, dann würde sie wissen, wie viel sie damals bezahlt hatte, um ihn freizukaufen.

„Oma, ich hätte mal ne Frage an dich.“

Die alte Dame wandte sich ihm im Bildschirm interessiert zu.

„Wie viel hast du damals diesem Detektiv bezahlt, damit er sein Maul hält wegen der geklauten Uhr?“

Laura schaute ihn an, ihr Lächeln verschwand.

„Junge, ich hab das damals nur so gesagt, mit den 500 Mark. Ich habe ganz was anderes bezahlt. Dieser Mistkerl hat mich auf seinem Schreibtisch vergewaltigt. Drei mal, um genau zu sein. Drei mal hat er nicht nur seine Dreckpfoten auf mich gelegt, sondern auch noch sein dreckiges Teil hinterhergeschoben. Deswegen musstest du so lange warten.“

Achim war geschockt. Eine Offenbarung dieser Größenordnung hatte er nicht erwartet, eher das Herumdrucken von irgendjemand, der nicht Bescheid wusste, was damals gelaufen war.

„Mensch Oma, warum hast du nie was davon gesagt? Ich hätte das Schwein noch Jahre danach so fertig gemacht, dass er in Stücken aus seinem Büro gekrochen wäre“

„Junge, ich möchte jetzt Schluss machen, wir haben lange genug geredet. Ich bin etwas müde und möchte mich hinlegen“, sagte Laura zu ihrem Enkel.

„Ja ja Oma, mach nur. Einen schönen Abend noch. Und bitte entschuldige, dass ich alte Wunden aufriss“, verabschiedete sich Achim von seiner Großmutter.

In Gedanken versunken ging er zu Bett, konnte nicht einschlafen. Seine Gedanken kreiselten. Sie hatte die richtige Antwort gewusst, und dennoch, irgendetwas störte ihn. Was nur? Je mehr er darüber nachdachte, desto

weniger kam er darauf. Kurz vor dem Einschlafen kam ihm ein Gedanke, der ihm jedoch wieder entglitt, als ihn endlich der Schlaf übermannte.

Am morgen war Achim wie gerädert. Er hatte lauter blödes, unzusammenhängendes Zeug geträumt. Von seiner Kindheit, irgendwie vermischt mit den viel später eingetretenen Klimakatastrophen, blödes Zeug eben, man konnte es nicht anders nennen. Er schaltete das Frühstücksfernsehen ein, das sich um diese Zeit schon wieder seinem Ende näherte. Sie brachten irgendeine dieser endlosen, ultralangweiligen Talkshows, die heute das hirnrissige Thema hatte: „Ich war verklemmt in meiner Jugend“.

Achim hörte nur mit einem Ohr zu und schlürfte missgelaunt seinen Kaffee.

„Scheiß Fernsehen, scheiß Themen, scheiß Welt! Ach überhaupt, alles ist zum Kotzen, sogar der Kaffee ist bitter!“ brummelte er vor sich hin. Ein halber Satz aus der Glotze drang in sein Ohr: „.....würde ich niemals über die Lippen bringen.....“

Plötzlich war er hellwach. Das war es, das war die Lösung. Genau! Seine Oma gehörte tatsächlich zu der Menschengruppe, die über sexuelle Dinge niemals reden würde, nicht mal mit ihren nächsten Vertrauten.

Was hatte sie gesagt?

„Drei mal hat er nicht nur seine Dreckpfoten auf mich gelegt sondern auch noch sein dreckiges Teil hinterhergeschoben“, klangen ihre Worte in seinem Ohr.

„sein dreckiges Teil hinterhergeschoben“, das waren nicht die üblichen Ausdrücke seiner Großmutter, es war noch nicht mal annähernd eines ihrer Gesprächsthemen. Auch wenn sie sich zeit ihres Lebens diesen Satz Millionen mal in Gedanken gesagt hätte, niemals, wirklich niemals, hätte sie diese Worte laut ausgesprochen. Auch nicht ihm gegenüber, ihm gegenüber schon gar nicht. Er hatte sich seine Aufklärung in der Pubertät durch eigene Erfahrungswerte und von seinen Freunden holen müssen. Man konnte mit Oma über alles reden, nur über Sex nicht. Nicht mal in verbrämter Form von den Blumen und den Bienen. Und jetzt hatte sie diesen Satz gesagt. Er war sich sicherer als je zuvor, diese Frau war nicht seine Oma, so wie sie ihn verlassen hatte, um nach Lunarsende zu ziehen. Jetzt würde er bohren, so lange und so gründlich bohren, bis er herausgefunden hatte, was in diesem Seniorenresort weit weg von der Erde vor sich ging.

II.

Die nächsten Wochen vergrub Achim Varg sich in seinen Nachforschungen. Je mehr er sich darin vergrub, desto mehr merkte er, das die „LAC-Corporation“, obwohl millionenfach von den Medien geehrt und gefeiert, unsichtbar in ihrem Firmenhintergrund agierte, fast wie ein unbeschriebenes Blatt. Achim fand nur Lobeshymnen von diesem oder jenem Event im Resort, ein fundierter Bericht über Namen der Mitarbeiter, Fakten und Zahlen oder ein offizieller Geschäftsbericht existierte jedoch nicht. Nur ein nichtssagender Eintrag im Handelsregister mit der Adresse von Lunarsende. Achim ließ sämtliche verfügbaren Suchmaschinen heiß laufen, die „LAC“ jedoch blieb ein Rätsel.

Eines war nach den großen Katastrophen geblieben in Deutschland, alles und jedes war reglementiert bis ins Detail, unsinnige Gesetze und Bürokratum erschwerten nach wie vor jedes einigermaßen freie Handeln. Eine Gesellschaft wie die „LAC“ müsste also in diversen Registern und Datenbanken

eingetragen sein, nur leider war es nicht so. Das einzige, was Achim mit viel Geduld herausfand, war der Eintrag einer kleinen Einzelfirma zur Zuckerweiterverarbeitung in Bonn, „Lukrowany Export / Import“, Inhaber Herr Janek Crosic, Geschäftsführer Herr Dr. Dieter Niederwaldt. Keine nähere Beschreibung der Firma, keine Adresse, kein gar nichts. Müßig zu erwähnen, dass auch im Bonner Telefonbuch kein Eintrag dieser Firma war, denn oft sind die simpelsten Ideen, etwas heraus zu bekommen, die besten. Achim war frustriert. Zornig traf es wohl noch besser. Sein Zorn wuchs mit jedem Tag, der verstrich und keine Ergebnisse brachte. Auch seine Schmerzattacken im Oberkörper und die dazugehörigen Begleiterscheinungen traten immer öfter auf. Er schob es einfach auf seinen momentanen Stress. Seit ein paar Tagen stellte sich bei den Gesprächen via Bildschirm mit seiner Großmutter heraus, dass die alte Dame zunehmend mit ihrem Kurzzeitgedächtnis Schwierigkeiten bekam. Alles, was vor der Zeit ihres Einzugs in Lunarsende lag, war problemlos abrufbar, doch an einfachste Dinge, die er nur ein einige Tage vorher mit ihr besprochen hatte, konnte sie sich nicht mehr erinnern. Sein Gefühl sagte ihm immer dringender, dass er etwas tun müsse.

Wieder gingen 2 Wochen ergebnislos ins Land. Selbst der eifrigst suchende Mensch braucht ab und an eine Unterbrechung in seinem geistigen Karussell. Achim beschloss, endlich wieder mal Peter, einen alten Freund zu besuchen, mit dem er seit langen Jahren nur noch in sehr langen Abständen telefonierte hatte. Dieser war recht erfreut über ein Wiedersehen und lud Achim für den nächsten Abend zu sich ein. Der Abend zog sich erwartungsgemäß in die Länge, vor allem durch Achims Erzählung über seinen Verdacht und seine Nachforschungen. Mitten in den Berichten bekam Achim wieder einen Schmerzanfall. Schweißüberströmt ließ er sich tiefer in die Kissen des Sofas gleiten bis der Anfall vorüber war. Peter saß etwas hilflos daneben, da er die Sache nicht recht einzuordnen wusste. Endlich beruhigte sich Achim und fuhr mit seiner Geschichte fort. Er war fast am Ende angekommen, da sprang Peter wie elektrisiert vom Sofa auf.

„Wie heißt die Zuckerfirma noch mal?“ fragte er atemlos.

„Lukrowany Export / Import, wieso?“, erwiderte Achim verständnislos.

Peter lief in die Küche, rumorte im Kühlschrank und kam mit einer Arzneimittelpackung wieder zurück, die er Achim zuwarf. Achim drehte die Packung hin und her und fragte Peter,

„Ja und nun, was soll ich damit? Was ist das für Zeug, das du da im Kühlschrank aufhebst? Man kann kein Wort auf der Packung lesen“

„Das ist mein Insulin, der Kühlschrank ist der beste Ort dafür. Lies mal auf dem Beipackzettel, von wem das Zeug stammt“, rief Peter. Achim fischte den Beipackzettel aus der Packung, faltete ihn auf und suchte den Herstellernachweis.

„Lukrowany AG, Warszawa“, las er laut vor. „Jetzt fällt mir nix mehr ein. Das kann ja wohl kein Zufall sein, was meinst du?“

„Also ich denke, die Sache ist es wert, dass du ihr nachgehst. Da kann ich dir wahrscheinlich sogar helfen“, warf Peter ein. „Ich habe eine Cousine, die ist in Warschau verheiratet. Von ihr lasse ich mir immer unter der Hand das Insulin besorgen, da es in Polen offiziell nicht verkauft wird, sondern ausschließlich in einigen wenigen exklusiven Privatkliniken benutzt wird. Jedoch da drüben bekommst du mit den richtigen Connections alles was du willst. Das Zeug gibt es unter der Bezeichnung „AC“

unter anderem auch in Deutschland, der Originalname ist „Anti Cukrzyca“, das heißt übersetzt „gegen die Zuckerkrankheit“, was bei uns eh niemand aussprechen könnte. Es ist seit ungefähr 10 Jahren das beste Insulin, das du für dein Geld bekommen kannst. Dementsprechend sind die Preise in Deutschland, Japan und den USA. Du könntest es gleich vierfach mit Gold aufwiegen, das wäre einfacher, als es zu bezahlen. Aber es ist jeden Cent Wert, den man dafür hinlegen muss. Dieses Zeug hat die Medizin revolutioniert. Es ist nicht nur reines Insulin, es wirkt regenerierend auf die Lagerhans'schen Zellen, die normalerweise bei gesunden Menschen das Insulin und seinen Gegenspieler, das Glucagon produzieren. Darüber hinaus bremst es die Produktion eben jenes Glucagons, das heißt übersetzt: man braucht es nicht mehr so oft zu nehmen und die Gefahr, in Unterzucker oder ins Koma zu fallen, ist gegen Null. Ich verwende es seit ca. 5 Jahren und bin auf dem besten Weg, in ein paar Jahren wieder ganz gesund zu sein. Stell dir das mal vor!“ Peter war sichtlich und zu Recht begeistert.

„Dieses Mittel wird nicht gespritzt wie normales Insulin. Jeder Patient, der „AC“ benützt, hat am Anfang seiner Behandlung einen direkten Zugang zur Bauchspeicheldrüse gelegt bekommen. Dort hinein wird es gedrückt um direkt in der Pankreas wirken zu können. Du musst dir das vorstellen wie einen kleinen Schlauch, ein Ende in der Pankreas, das andere Ende kommt hier unterhalb der Achsel recht unauffällig ans Tageslicht. Dieser Verschluss ist alles, was man davon sieht.“

Peter zog mit diesen Worten sein T-Shirt nach oben, hob den linken Arm etwas an und Achim sah einen winzigen hautfarbenen Knopf, der ihm ohne Erklärung noch nicht mal als Muttermal aufgefallen wäre.

Peter sprach weiter, „meine Cousine ist in leitender Position in der Warschauer Stadtverwaltung angestellt. Ich lasse sie mal nachforschen, ob sie etwas über die Lukrowany AG herausbekommt.“

Achim war wie erschlagen. Nach Wochen endlich ein Hinweis, der eine heiße Spur zu sein schien. Im Hinterkopf nahm er eine leise Erinnerung an lange zurückliegende Medienberichte wahr, die von einer Revolution in der Medizingeschichte berichtet hatten. Das war sicher die Geschichte mit dem neuartigen Insulin. Nun setzte er alle seine Hoffnungen auf Peters Cousine und ihre Nachforschungen.

III.

Anja Natalikova bekam die e-mail ihres Cousins am nächsten Tag an ihrem Arbeitsplatz. Sie sollte laut Peters Erklärungen nach Arbeitsende einige staatseigene Datenbanken unter den Stichworten „Lukrowany AG, LAC-Corporation, Niederwaldt und Crosic“ abfragen und ihm die Ergebnisse zuschicken. Er schrieb recht vage, er wolle einem Freund helfen, der einer größeren Sache auf der Spur war. Anja lächelte über den Namen der Firma, „Lukrowany“ hieß nichts anderes als „überzuckert“. Sie liebte ihren Cousin seit ihrer Kindheit und konnte ihm noch nie einen Wunsch abschlagen. Nach Arbeitsende schloss sie sich in ihrem Büro ein und gab in diverse Datenbankadressen die immer gleichen Suchbegriffe ein. Zwei geschlagene Stunden war sie damit beschäftigt, förderte aber ebenso wie Achim in Deutschland bei seiner

Ausgangssuche nach der „LAC-Corporation“ nur eine handvoll nichtsagender Berichte zutage. Meistens jedoch erschien auf dem Bildschirm die Maske der Zugriffsverweigerung, oder es wurde ein Fehler gemeldet. Sie gab auf und fand es an der Zeit, ihren nachmittäglichen Kakao endlich zu trinken, der seit 2 Stunden unberührt herumstand. Abschließend für diesen Tag wollte sie noch bei den staatlichen Molkereibetrieben nach der letzten Abrechnung ihrer monatlichen Frischmilchlieferrung sehen. Sie tippte ganz in Gedanken versunken so wie in den letzten zwei Stunden permanent, nunmehr versehentlich in das Suchfeld den Namen „Niederwaldt“ ein, und siehe da, es öffnete sich ein Karteikärtchen mit den Bezugsdaten für Frischmilch an eine private Adresse in Warschau mit dem Hinweis, die monatliche Rechnung an die Witterschlicker Allee nach Bonn in Deutschland zu schicken.

Anja fiel fast vom Stuhl, als sie ihren Bildschirm betrachtete. Sie mailte die Adresse umgehend an ihren Cousin, trank ihren Kakao aus und verließ ihr Büro um nach Hause zu gehen. Der Aufzug ließ wie immer auf sich warten und genauso langsam beförderte er Anja ins Erdgeschoss. Der Pförtner war wohl um diese Zeit gerade auf seinem Rundgang durch das Haus, deswegen war der Hauptaussgang verschlossen, so dachte Anja jedenfalls und ging weiter durch die langen leeren Flure zum Drehkreuz des Hinterausgangs, das praktischer Weise vierundzwanzig Stunden am Tag nach draußen zu passieren war. Sie ging hindurch, trat in eine einsame Seitenstrasse und hörte unbewusst ein Auto von rechts auf sich zukommen. Scheinwerfer erfassten sie Sekunden später in der fortschreitenden Dämmerung, der Fahrer des Autos gab kräftig Gas, Anja riss die Arme vor ihr Gesicht, zu mehr kam sie nicht mehr, der Aufprall erfolgte unmittelbar, Anja flog mit einem hellen Schrei durch die Luft und prallte auf dem Kopfsteinpflaster hart auf. Das Auto hielt an, zwei Männer stiegen heraus, packten Anja und warfen sie in den Fond des kleinen Lieferwagens. Dass sie hier direkt neben dem Pförtner zu liegen kam, merkte sie in ihrer Bewusstlosigkeit nicht.

IV.

Achim erhielt Anjas, von Peter weitergeleitete mail noch in der selben Nacht. Er überlegte, noch in der selben Stunde nach Bonn aufzubrechen, wollte aber zuerst noch einmal mit seiner Großmutter reden. Es war zwar mitten in der Nacht, aber die Sorge um sie war so groß, dass er sich über alle Bedenken hinwegsetzte. Wieder durchflutete ihn der bekannte Schmerz und setzte ihn erst einmal für lange Minuten außer Gefecht. Danach tippte er ihre Adresse in die Tastatur des Hausbildschirms und es dauerte nur Sekunden, da war seine Oma schon am anderen Ende der Leitung. Achim war verblüfft. Trotz aller Zipperlein hatte sie normalerweise einen recht guten Schlaf, und mochte es gar nicht, darin gestört zu werden. Doch nun war sie allem Anschein nach hell wach und voll bekleidet.

„Sie wünschen?“ fragte sie ihn

„Oma, ich bin es, Achim“, rief er ins Mikrofon

Seine Großmutter schien zu überlegen

„Ach so, ja, Achim. Lange nicht mehr gesehen, was treibst du denn so?“ kam die Antwort der alten Dame.

Achim war alarmiert. Erst gestern hatte er mit ihr gesprochen. Sie hatte zu

dieser Zeit kaum Gedächtnislücken, war recht wohlauf.

„Oma, warum bist du denn nicht im Bett?“ fragte er sie.

„Im Bett? Ach Jungchen, ich kann doch schon lange nicht mehr richtig schlafen“, erwidert sie.

Jetzt gab es für Achim kein Zögern mehr. Er schaltete seinen Bildschirm ab und machte sich sofort, nachdem er das Nötigste eingepackt hatte, direkt auf den Weg nach Bonn, aber nicht zur Witterschlicker Adresse, sondern zum einzigen Weltraumflughafen, den es seit ca. 11 Jahren in Deutschland gab.

Unterwegs piepste sein Handy. Es war Peter, der ihm mit unüberhörbarer Nervosität sagte, dass er seine Cousine seit der eingegangenen mail nicht mehr erreicht hätte. Ihr Mann machte sich höchste Sorgen, denn sie war niemals zu Hause angekommen. Achim berichtete Peter von den jüngsten Ereignissen und beide waren jetzt in heller Aufregung.

„Wie willst du denn in Lunarsende reinkommen?“, fragte Peter seinen Freund.

„Du, ich hab ehrlich gesagt noch kein Konzept. Ich muss sehen, was sich ergibt“, erwiderte Achim.

„Ich probiers weiter, meine Cousine zu erreichen und du sei bitte vorsichtig. Ich hab in dieser Sache bereits echte Bauchschmerzen. Viel Glück!“, sagte Peter und legte auf.

Achim kam am „J.v.Fraunhofer“ Weltraumflughafen an. Es stürmte in die Schalterhalle und stellte sich atemlos an einem der Ticketschalter an. Inzwischen gab es 4 verschiedene Shuttlegesellschaften zum Mond, deswegen wurden die Tickets zur Freude der Bevölkerung in der letzten Zeit immer billiger. Achim bekam noch einen Restliegeplatz zum Sonderpreis, Start in einer Stunde. Er rannte durch die weitläufige Halle zur Abfertigung, wurde schnell hindurchgeschleust und nahm im Shuttle seinen zugewiesenen Ruheplatz ein. Die Glaskuppel schloss sich über der Liege und schon Sekunden später lag Achim im künstlich erzeugten Tiefschlaf.

Der Flug verging reibungslos und Achim wachte frisch und erholt auf. Sie waren wirklich ein Segen, die neuen Technologien. Er konnte sich an frühe Flüge erinnern, bei denen er mit sehr starken Kopfschmerzen und allgemeinem Unwohlsein aufgewacht war. Die Glaskuppel öffnete sich, Achim sprang heraus, packte seine Sachen zusammen, die auf der Reise in verschlossenen Spinden aufbewahrt wurden und ging mit den anderen Reisenden durch einen der gläsernen Zubringergänge zur lunaren Anmeldung. Seine Papiere bekamen die notwendigen Stempel, der Beamte der Zollabfertigung schien mit sich und der Welt, und deswegen auch mit den Passagieren zufrieden und Achim konnte ungehindert das Flughafengebäude verlassen. Er stand nun in der unterirdischen Bahnplattform erkundigte sich, welcher der Beförderungszüge in das Gebiet von Lunarsende fuhr. Er fand eine Verbindung nach Neukiel, einem großen Ort, direkt neben dem Seniorenresort. Auch mit der Abfahrtszeit hatte er Glück, es dauerte keine halbe Stunde, da war er schon unterwegs. Die Fahrt dauerte etwas über 2 Stunden nur unterbrochen von einer neuerlichen Schmerzattacke, deswegen machte Achim es sich in einem der schön gestalteten Abteile so bequem wie möglich. Über den Multifunktionsbildschirm rief er, als er wieder klar denken konnte, die benötigten Daten auf. Wie erwartet gab es wenig Ausbeute, da keine offizielle Verbindung zwischen den Bahnhöfen in Neukiel und Lunarsende bestand. Hilfreich war jedoch ein Übersichtsplan, gedacht für neuankommende

Senioren im Resort, er bezeichnete die einzelnen Gebäude und Eingänge ganz genau. Achim druckte sich den Plan aus. Der Zug näherte sich Neukiel und Achim stieg kurz danach an einem dem Resort am nächsten gelegenen Bahnhof aus.

Es waren wenig Menschen unterwegs, da es nach MEZ, die auf dem gesamten Mond

galt, schon weit nach 2 Uhr morgens war. Achim sah sich um. Ganz hinten am Bahnhof ging es von der Personenabfertigungshalle in die Güterabfertigung. Er versuchte, die an der Decke installierten Kameras zu orten. Mit geübtem Blick fand er sie und stellte fest, dass sie jeden noch so kleinen Radius abdeckten. Mit unschuldiger Mine begab er sich auf die Toiletten neben dem Eingang zur Güterabfertigung. Er war der einzige Mensch darin. Er suchte sich eine Kabine mit einem Belüftungsschacht direkt darüber und stieg auf den Rand der Toilettenschüssel, um den Schachtdeckel auf einer Seite aus den Halteclips zu lösen. Es gelang ihm mühelos. Der Deckel klappte seitlich nach unten weg, Achim stellte sich auf die Zehenspitzen, fasste den inneren Rand der Schachtverkleidung und zog sich mit schnellem Klimmzug nach oben in den Schacht. Er arretierte wieder von innen den Deckel und schob sich durch den Lüftungsschacht in Richtung Güterabfertigungshalle bis er durch die Schlitz eines weiteren Schachtdeckels einen Abstellraum entdeckte. Hier wieder das umgekehrte Spiel, Deckel abschrauben, hindurchgleiten, Deckel wieder an seinem angestammten Platz befestigen. Achim sah sich in dem kleinen Raum um. An der Wand standen bewegungslos 3 Putzroboter neben ihren benötigten Utensilien, ebenso wie ein paar Schutzanzüge des Abfertigungspersonals. Ein Lächeln huschte zum ersten mal seit langen über Achims Gesicht.

„Bingo“ sagte er zu sich selber und testete die Schutzanzüge auf ihre Konfektionsgröße. Einer davon passte wie angegossen. Achim klemmte den Helm unter den Arm, zog aber die Schutzhaube aus Stoff über den Kopf. So konnte er sicher sein, nicht von anderweitigen Personal erkannt zu werden. Er aktivierte einen Putzroboter nur insoweit, dass sich jener bewegen konnte und seine Fahrbefehle akzeptierte. Leise öffnete er die Türe, ließ den Roboter voraus gleiten und trat in die Abfertigungshalle hinaus.

V.

Achim befahl den Roboter in Richtung Gleise und ging gesenkten Hauptes hinter ihm her. Die beiden erreichten die Güterzüge als Achim plötzlich angerufen wurde.

„Wohin willst du denn mit dem Robot? Ich hab heute schon alles sauber machen lassen,“ stoppte ihn eine Stimme. Achim hielt an, befahl dem Roboter das selbe und wandte sich immer noch gesenkten Hauptes in Richtung der Stimme.

„Der ist defekt! Ich bringe ihn zur Wartung. Braucht dringend ein Setup seiner Festplatte, sonst schmiert er uns bald den ganzen Dreck auf die Bahnsteige, anstatt ihn von da aufzusammeln.“

„Ach so! Ja dann! Ist ok!“ kam die gedankenverlorene Antwort von seinem schon sichtlich wieder desinteressierten Gegenüber. Achim schnaufte durch und setzte mit dem Roboter seinen Weg an der Schwebebahntrasse fort. Ein Stück weiter standen kleinere Container auf ihren Luftkissen, um an die bereits sehr langen Versorgungszüge angedockt zu werden. Und dann sah er ihn, den Container für Lunarsende. Achim dachte bei sich, „seltsam, nur ein Container für dieses riesig große Gebiet. Wirklich

erstaunlich, aber es ist kein anderer da als dieser hier.“

Noch während Achim den Gedanken weiterspinnen wollte, sah er am anderen Ende des Zuges eine Person auftauchen.

„Jetzt aber flott“, dachte er bei sich, umrundete den Container, schraubte hektisch die Verschlussöffnung ab, fand darin noch soviel Platz für seine Person, schickte den Putzroboter wieder dahin zurück, woher sie gekommen waren und ließ sich vorsichtig in den Container gleiten, nicht ohne den Deckel wieder sorgsam von innen zu verschließen.

Achim kam auf den Verpackungen eines Roboters zu liegen, wie er im Schein seiner Taschenlampe gewahr wurde und neuerlich einsetzende stechende Schmeizen machten sich in seinem Oberkörper breit. Draußen hörte er wie durch einen Schleier die Stimme des näherkommenden Mannes, der seinem Kollegen etwas zurief.

„Jetzt noch das Teil für Lunarsende, dann ist der Zug komplett. Mach mal hin, ich will pünktlich zum essen zuhause sein“

Sein Kollege erwiderte etwas, das Achim nicht mehr verstand, denn eine kurze Ohnmacht, hervorgerufen durch die Schmerzen raubte ihm das Bewusstsein. Als er kurz darauf wieder erwachte, spürte er, wie sein Container sich bewegte und an dem Zug angedockt wurde. Kurze Zeit später setzte sich der ganze Zug in Bewegung. Achim hatte vorgesorgt und den Helm übergezogen und sorgfältig verschlossen. Er spürte sich deutlich leichter werden, was darauf hinwies, dass der Zug die Bebauung verlassen hatte und sich auf freiem Mondgelände befand. Er atmete ruhig durch, versuchte die Flammen im Brustraum zu ignorieren und fragte sich im gleichen Moment, wie viel Luft dieser Anzug wohl gespeichert hatte, er hatte vergessen, dieses zu überprüfen. Er zwang sich zur Ruhe. Wenig später nahm die Schwerkraft um ihn wieder zu, er war also wohlbehalten in Lunarsende angekommen. Achim entwich ein Stoßseufzer. Er dachte bei sich

„Was bin ich denn für ein Held, die eigene Sicherheit so aufs Spiel zu setzen. So etwas darf nicht mehr passieren.“

Der Zug stoppte, Achim spürte, wie der Container abgekoppelt wurde und hörte das Zischen der Schwebekissen des sich wieder entfernenden Zuges. Er wartete seinem Gefühl nach noch eine kleine Ewigkeit. Alles schien ruhig, er kroch aus dem Container und stellte fest, dass er in der Ankunftshalle von Lunarsende stand. Schräg über ihm bewegte sich maschinelles Gestänge, an dem sich der Greifarm eines Packroboters näherte. Achim ging auf der Seite des Containers in Deckung, damit ihn die Kamera des Robots nicht erfasste. Dieser tat seinen Dienst, leerte den Inhalt des Containers auf einen großen Wagen, dann erlosch sein Kameralicht. Achim guckte hervor und wunderte sich immer mehr über die Leere hier. Nirgends war ein Mensch zu sehen. Die riesige Ankunftshalle war leer, der Empfangsschalter verwaist, die Beleuchtung auf Minimum eingestellt. Nirgends sah er Überwachungskameras, dennoch wollte er kein unnötiges Risiko eingehen. Er kroch in den Gepäckwagen und machte es sich zwischen den in Folie eingeschweißten Teilen und den Kisten gemütlich. Geraume Zeit später setzte sich der Wagen in Bewegung und rollte ferngesteuert in eine kleinere Montagehalle. Kurz bevor er das Tor passierte, sprang Achim herunter und stand nun in einem der leeren Gänge. Etwas mutiger setzte er seine Erkundungstour fort. Er versteckte seinen Raumanzug in einer kleinen Abstellkammer und wollte das Gebäude verlassen als er an den Anzeigen am Ausgang merkte, dass draußen kaum Atmosphäre herrschte. Es schien nur ein kümmerlicher Rest aus vergangenen Tagen zu sein. Er kehrte wieder um und zog den Raumanzug über. Wieder begab er sich zum Ausgang, ging hindurch und - Nichts! Er stand

mutterseelenallein auf dem Hauptplatz von Lunarsende, die Gebäude lagen da im Sonnenlicht, das durch die sich weit über ihm wölbende Kuppel fiel, alles war öde und verlassen. Irgendwie zweifelte Achim an seinem Verstand. Wo waren all die Leute? Es müssten um die zehntausend Bewohner hier sein in Lunarsende. Ja zum Teufel, wo waren die alle?

Stunde um Stunde durchkämmte Achim das Areal. Es war menschenleer, nicht einmal Arbeitsrobots waren zu sehen. Eine gespenstische Stille lag über dem Ganzen. Er hatte die Unterkunft, in der seine Großmutter angeblich residieren sollte, aufs genaueste untersucht „Nichts! Keine persönlichen Sachen, kein Zeichen, dass jemals irgendwer hier gewohnt hatte. Die Einrichtungsgegenstände waren von der billigsten Sorte, die man sich denken konnte. Auf der Bildschirmübertragung hatte alles so schön gewirkt. Was war hier nur los? Das Appartement war auch viel kleiner, wie es den Anschein auf dem Bildschirm erweckt hatte, als er früher mit seiner Großmutter gesprochen hatte. Es war keine geräumige Wohnung, windiges Loch würde es besser treffen. Achim brach wieder der Schweiß aus und sein Herz begann zu rasen. Er musste sich jetzt doch mal einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, wenn er wieder daheim war, nahm er sich vor. Langsam beruhigte er sich wieder, aber der gesamte Oberkörper schien immer noch in Feuer zu stehen. Er legte sich auf das Sofa um etwas auszuruhen und fiel tatsächlich in einen kurzen Erschöpfungsschlaf. Als er erwachte machte er sich auf den Weg zum Bahnhof um zur Erde zurückzukehren. Immer noch wie ein Traumwandler ging er durch das leere Resort. Er war schon kurz vor der Bahnhofshalle angekommen, da kam ihm eine letzte Idee. Er drehte ab in Richtung Krankenhaus und drang ungehindert dort ein. Im ganzen Gebäude gab es eine voll ausgestattete Etage, genau jene, die auch schon vor gar nicht allzu langer Zeit in den Medien mit großem Trara wegen ihrer ach so tollen medizinischen Ausstattung gezeigt worden war. Dort gab es auch ein Chefzimmer, das natürlich verschlossen war. Achim sah sich nach etwas um, womit er die Türe aufbrechen konnte. Ein in der Nähe installierter Feuermelder beinhaltete hinter seiner Glasscheibe auch eine solide Axt. Achim zerbrach das Glas und riss die Axt heraus. Er setzte diese mit der scharfen Schneide am Türspalt neben der Klinke an, drückte sie etwas hinein und hebelte mit einer schnellen Handbewegung die Tür auf. Man sah der Tür diesen Gewaltakt in keiner Weise an. Er musste grinsen, „gelernt ist eben gelernt“, dachte er bei sich und machte einen kurzen Gedankenausflug in seine Vergangenheit, die alles andere als „gut bürgerlich“ zu bezeichnen war. Im Chefbüro stieß er tatsächlich anstatt einer Attrappe auf einen funktionierenden Computer. Er loggte sich ein und konnte nach gut einer Stunde das Passwort knacken. Er rief die Akte seiner Großmutter auf. Achim las allgemeines Blabla, das ihm nicht viel weiter half. Ebenso nichtssagend waren die Karteikarten der Freundinnen seiner Großmutter gehalten. Einer Eingebung nachgehend tippte er unter dem Suchbegriff „Natalikova“ ein. Laut des sich öffnenden Aufnahmeantrags war Anja seit ein paar Tagen in Lunarsende als Bewohnerin eingetragen. Achim hielt den Atem an. „Sie hatten Anja! Meine Güte“, dachte er sich, „in welchen Sumpf bin ich hier geraten“ Noch einmal rief er die Karteikarten alle auf und durchsuchte sie wiederholt. Fahrig fuhr er mit der Maus über den Bildschirm. Im Augenwinkel sah er, dass sich der Mauszeiger auf dem leeren Bildschirm plötzlich in die

kleine Hand verwandelte, die auf einen Link hinweist. Er suchte genauer. Da war es wieder, ein kleiner Punkt auf dem Bildschirm war ein versteckter Link. Als er darauf klickte, öffnete sich ein weiteres Kärtchen mit den medizinischen Daten der Frauen. Er las sie und es fiel ihm beim Vergleichen unter Punkt „untersucht in“ auf, dass die meisten der Frauen in einer Arztpraxis namens Crosic mit einer Bonner Adresse untersucht worden waren, in der Blaustein Allee. Er rief einen Stadtplan von Bonn auf, suchte die Blaustein Allee und wurde schnell fündig in einem der Bonner Bebauungsrandgebiete. Er druckte den Plan aus und wollte ihn schon wieder schließen, als er einen bekannten Straßennamen darauf entdeckte, die „ Allee . Beide Straßen bildeten ein liegendes „V“ auf dem Stadtplan, das an seiner Spitze von einem kleinen Bach durchschnitten war. Jetzt gab es kein Halten mehr. Achim rief einen der zahlreichen Bebauungspläne von Bonn auf und siehe da, das Areal zwischen Blaustein- und Witterschlicker Allee war durchgehend mit einem riesigen Industriegebäude bebaut. Achim wurde schwindlig, der Schweiß brach ihm wieder aus allen Poren, ein neuerlicher Anfall zeichnete sich ab. Diesmal war er so heftig, dass er sich nach seiner Ohnmacht auf dem Boden wieder fand. Mühsam rappelte er sich auf. Die Nachforschungen mussten weitergehen.

Er ging zur nächsten Toilette. Zum Glück funktionierten die Wasseranschlüsse. Er wusch sein Gesicht kalt ab und hängte sich an den Wasserhahn um zu trinken. Danach ging es ihm etwas besser. Zurückgekehrt an den Computer durchforstete er weiter die Karteikarten. Er suchte den Bildschirm jetzt Millimeterweise nach versteckten Links ab und wurde wiederum fündig. Eine Tabelle öffnete sich, jedoch konnte Achim mit dem Inhalt wenig anfangen. Verzeichnet waren Stromstärke, Dauer der Behandlung, Abgabe in Milligramm, Prozent der Schädigung im Hippocampus, Anzahl der erweiterten polysynaptischen Reflexe und noch einige andere medizinische Werte, die ein „böhmisches Dorf“ für Achim waren. Achim hielt inne.

„Abgabe von was? „ fragte er sich. „Und was ist bloß ein Hippocampus und was sind polydingsbums Reflexe?“ Also musste ein Wörterbuch her. Er rief eines auf, gab zuerst „Hippocampus“ ein und wurde sofort schlauer gemacht.

„Der Hippocampus ist ein Bestandteil des Gehirns und zählt darin zu den evolutionär ältesten Strukturen. Er ist eine zentrale Schaltstation des limbischen Systems. In ihm fließen Informationen verschiedener sensorischer Systeme zusammen. Damit ist er eminent wichtig für die Gedächtniskonsolidierung, also die Überführung von Gedächtnisinhalten aus dem Kurzzeit- in das Langzeitgedächtnis.“

So weit, so gut. Wesentlich weiter half Achim diese Erkenntnis nicht, außer, dass er sofort an das immer schlechter werdende Gedächtnis seiner Großmutter erinnert wurde.

Er tippte im Suchfeld „polysynaptische Reflexe“ ein und staunte über die Ausführungen.

„Über polysynaptische Reflexe können zusätzliche Informationen an das Gehirn übermittelt werden, zum Beispiel Schmerzen, was zusätzliche Reaktionen des Körpers ermöglicht.“

Achim fröstelte. Was in Gottes Namen ging hier vor sich? Allein diese beiden Erklärungen gaben Anlass zur äußersten Beunruhigung. Es hielt ihn nicht mehr auf dem Stuhl. Achim sprang auf. Er musste umgehend zu dieser Bonner Adresse. Sie war sein letzter Rettungsanker, um herauszufinden, welche Schweinerei hier in Gange war.

Der Sprint zum Bahnhof, das Aussuchen eines kleinen Einpersonenschwebegleiters, in der Form ähnlich einem Roller, und das Hindurchschlüpfen nach draußen durch einen großen Müllschacht waren eins. Achim brannte die Zeit unter den Nägeln. Den kleinen Gleiters durch den Müllschacht zu bekommen machte durch dessen geringe Ausmaße fast keine Probleme und so fand er sich kurze Zeit später außerhalb des Resorts zwischen Mondgestein und erstaunlich wenig Abfall wieder. Er verlangte seinem Transportmittel das Äußerste ab, fegte über die Mondlandschaft wie von einer Horde Höllenhunde gehetzt und war eine halbe Stunde später dank der Leistungskraft des Schwebegleiters an einem der Bahnsteige in Neukiel. Achim ließ sich zum Raumflughafen bringen und konnte kaum erwarten, bis sich die Glaskuppel des Ruheplatzes nach seinem Flug Richtung Deutschland wieder öffnen würde.

VI.

Nach Ankunft im J.v.Fraunhofer-Flughafen informierte Achim kurz seinen Freund Peter von seinen Nachforschungsergebnissen, sprang in sein Auto und fuhr geradewegs zu sich nach Hause um noch einige dringend benötigte Utensilien zu holen, die er in einen großen Rucksack packte. Er fuhr wieder nach Bonn zurück und stellte das Auto in der Nähe der Witterschlicker Allee bei einem ehemaligen, nun ungepflegten Schulsportplatz ab. Die Nacht war schon hereingebrochen und Achim stieg ungesehen aus. Da Neumond war, lagen die Gebäude alle im Dunkeln, denn die Straßenbeleuchtung war wegen seit länger andauernder Energiemaßnahmen ausgeschaltet. Achim umrundete das Areal. Was immer hier vor sich ging, die Täter mussten sich sehr sicher fühlen, denn es waren nirgends Wachrobots zu sehen. Es dauerte etwas, bis er die zusammenhängenden Gebäude einmal umrundet hatte. Die Namensschilder der beteiligten Firmen hingen harmlos über ihren jeweiligen verschlossenen Eingangstoren. Ein Schild wies auf eine Gynäkologenpraxis Dr Crosic hin, eines davon war von der Lukrowany-AG und eines wies den Hauptsitz der „LAC-Corporation“ aus.

„Na also“, dachte Achim, „hier haben wir doch die Schweine alle beisammen wie um einen großen Trog. Der Inhalt des Troges kann nur Geld sein, so viel steht fest. Jetzt muss ich nur noch reinkommen.“

Am geeignetsten erschien ihm der kleine Bach, der unter einem Teil des Gebäudes der „LAC-Corporation“ in den Untergrund verschwand. Er watete hinein, ließ sich auf alle Viere nieder und kroch durch die schmale Öffnung, seinen Rucksack nach sich ziehend. Das Wasser des Baches war eiskalt, konnte aber das plötzliche Aufflammen in seinem Oberkörper nicht verhindern. Achim wurde von einer üblen Schmerzattacke gequält, die ihn ganz auf den Boden zwang, wo er stöhnend auf dem Rücken liegen blieb, die Beine im Wasser, den schmerzenden Oberkörper auf dem schmutzigen Rand des Bachbettes. Der Anfall dauerte diesmal so lange und war so heftig, dass

Achim sich übergeben musste. Völlig erschöpft blieb er eine Weile liegen. Als die Schmerzen nachließen rappelte er sich wieder auf und folgte tropfnass dem Bachbett. Er hörte ein leises Rauschen und der Anflug eines Lächelns zog über sein Gesicht. Die Klimaanlage! Sie hatten den Austrittsschacht der Klimaanlage hierher gebaut, zum kühlfesten Ort des Gebäudes. Achim erreichte den kreisrunden Schacht, der schräg von oben aus dem Gebäude hier herunter führte und von stabilen Stahlstäben abgesichert war. Nur würde dieser Stahl ihn nicht aufhalten, dafür hatte er vorgesorgt. Er zog aus seinem Rucksack ein Laserschweißgerät sehr dubioser Herkunft. Es hatte auf dem schwarzen Markt ein kleines Vermögen gekostet, war aber das Beste, was man für Geld bekommen konnte und hatte in der Vergangenheit schon viele gute Dienste geleistet.

Der Laserbogen schnitt wie ein Messer durch Butter und Achim konnte mühelos die Stahlsperre beseitigen. Jetzt kam das größte Stück Arbeit, der Weg in dem steilen Schacht nach oben. Normalerweise kein Hindernis für den durchtrainierten Achim, doch angeschlagen durch die vehementen Schmerzen im Oberkörper kein Vergnügen. Zusätzlich behinderte der Rucksack mit seinem Gewicht. Achim biss die Zähne zusammen und erklimmte nach Bergsteigerart den Schacht. Meter um Meter kämpfte er sich hinauf, keuchte und fluchte, schweißüberströmt, kam aber seinem Ziel, einem der Querschächte, immer näher. Mit letzter Kraft stemmte er sich in den ersten Quergang und blieb eine Weile schweratmend liegen. Das einzig Gute an der Situation war, dass seine Kleidung durch den warmen Luftstrom immer mehr trocknete. Er nahm seinen ganzen Willen zusammen, drehte sich auf den Bauch und begann weiter zu robben bis er an einen Gitterdeckel im Schachtboden kam. Durch die Belüftungsschlitze konnte er einen schmalen Ausschnitt des darunter liegenden Raumes erhaschen. Soweit er sehen konnte, war der Raum leer. Er drückte das Gitter nach innen auf und ließ sich vorsichtig in den Raum hinunter. Danach verschloss er die Klimaanlage wieder. Er war im Keller der „LAC“. Er fand einen Lichtschalter, sah sich um und entdeckte eine Treppe, die nach oben führte. Leise schlich er hinauf zur Kellertür, die nicht verschlossen war. Er schlüpfte hindurch und stand in einem nur mit Notbeleuchtung erhellten Gang. Achim inspizierte den Gang näher und kam an einer Aufzugsanlage mit vier Fahrstühlen vorbei, von denen einer nach unten kam. Er ging hinter der daneben liegenden Tür zum Treppenhaus in Deckung, der Aufzug aber summte weiter nach unten. Achim verließ seine Deckung wieder und sah an der elektronischen Anzeige ein „P“ für Parkhaus aufleuchten. Da er genau neben der Aufzugtüre stand, hörte er in der Stille des Hauses allerdings den Lift weiterfahren, obwohl die Anzeige immer noch „P“ lautete.

„Sieh mal an“, dachte er sich, „die Schweine haben ihre Leichen im Keller.“

Achim rief einen der Aufzüge. Dieser stoppte und er huschte hinein. Die Knöpfe für die einzelnen Stockwerke endeten nach unten hin mit „P“. Achim verließ die Kabine wieder und holte die anderen Aufzüge. In jedem das Selbe, unterhalb von „P“ gab es scheinbar nichts mehr. Man musste offensichtlich einen Schlüssel haben, um tiefer vordringen zu können. Achim setzte sich vorsichtig im Erdgeschoss in Richtung Eingang in Bewegung. Er hoffte inständig, dass ein Pförtner dort seinen Dienst versah, nicht ein Wachrobot, sonst hätte er schlechtere Karten. Achims Hoffnung wurde jedoch enttäuscht als er vorsichtig um die letzte Gangecke schielte und einen Wachrobot ausgerechnet aus der neuen X-Klasse erspähte. Die Sensoren der X-Klasse waren um vieles empfindlicher,

Achim hatte gut daran getan, sich vorsichtig und leise auf gummibesohlenen Schuhen zu nähern. Trotzdem begann der Robot sich zu bewegen, irgendetwas hatte ihn aktiviert. Achim erwartete, im anschließenden Gang das rote Licht zu sehen, mit dem diese Roboter ihre Umgebung scannten, aber nichts dergleichen geschah. Er hörte ein kurzes akustisches Signal, Roboterbewegungen und das Öffnen der großen eisernen Eingangstür. Die metallene Stimme des Wachrobots erklang,

„Guten Abend, Herr Dr. Niederwaldt.“

Während Niederwaldt etwas für Achim unverständliches brummte, war dieser schon auf dem Rückzug zu den Fahrstühlen, von denen er drei ganz nach oben schickte und sich im vierten auf die gegenüberliegende Seite der Aufzugknöpfe an die Wand drückte. Er hielt den Atem an. Niederwaldt näherte sich den Aufzügen, drückte den Rufknopf und schritt nach Öffnen der Tür in die Kabine zu Achim. Er drehte sich automatisch nach links um ein Stockwerk zu wählen und erstarrte mitten in der Bewegung, als er eine Stimme hinter seinem Rücken hörte,

„ganz langsam umdrehen, wenn du Laut gibst, bist du tot. Das Baby hier ist zwar schon über 30 Jahre alt, aber noch hervorragend in Schuss.“

Achim drückte Niederwaldt zur Verstärkung seiner Worte den Schalldämpfer auf seiner „USP Tactical .45 Auto“ in die Nierengegend. Niederwaldt tat wie ihm geheißen. Er schaute Achim ins Gesicht.

„Der Herr Varg, so schnell hätte ich Sie dann doch nicht erwartet,“ meinte Niederwaldt süffisant. „Recht ordentlich, die Recherche in Lunarsende. Aber denken Sie wirklich, dass dieser Einbruch unbemerkt von unserer Zentrale hier vor sich ging?“

Achim war einen Moment lang verunsichert, hatte sich aber schnell wieder in der Gewalt.

„Ach, und warum haben sie keinen Ihrer Blechhunde losgeschickt, wenn sie’s schon bemerkt haben?“ fragte er zornig.

„Aber Herr Varg, wir wussten doch, dass sie früher oder später hierher kommen. Warum also einen unserer teuren Robots von Ihnen zerlegen lassen?“ sagte Niederwaldt ironisch.

„Na schön, wenn ich schon erwartet wurde, ist es aber ganz schön riskant, mir einfach so über den Weg zu laufen. Ich will Auskünfte und zwar sehr tiefgründige und umfangreiche, und dazu ist mir jedes Mittel recht. Sie verstehen: jedes Mittel!“ Achim drückte zur Bekräftigung seiner Worte die USP an Niederwaldts Hals.

„Wir beide werden jetzt nach unten fahren. Ich weiß, dass unter dem Parkhaus der eigentliche „Spas“ beginnt. Also keine Ausflüchte, jetzt geht es abwärts.“

Niederwaldt, jetzt nicht mehr ganz so selbstsicher wie zu Beginn, kramte aus seiner Manteltasche vorsichtig einen Schlüsselbund hervor. Seine Finger zitterten etwas, als er den Schlüssel in das zugehörige Schloss unter den Fahrstuhlknöpfen steckte und herumdrehte. Plötzlich veränderten sich die Anzeigen der Stockwerke neben den Knöpfen, sie waren jetzt mit Minuszeichen versehen. Niederwaldt seufzte etwas und drückte das unterste Stockwerk mit der Aufschrift „-10“. Der Aufzug setzte sich in Bewegung.

Während der Fahrt nach unten drückte Achim auf den Knopf „- 9“.

„Das letzte Stockwerk gehen wir zu Fuß, ich will keine unliebsamen Überraschungen erleben,“ sagte Achim.

Im neunten Untergeschoss stiegen sie aus und Niederwaldt wollte zum gegenüberliegenden Treppenhaus gehen, jedoch Achim hielt ihn zurück.

„Wir nehmen ein anderes Treppenhaus. Wohin jetzt?“

„Hier lang,“ meinte Niederwaldt ergeben.

Sie gingen den Flur entlang bis zum nächsten Treppenhaus, stiegen die Stufen hinab und betraten die unterste Etage der „LAC-Corporation“.

„So, und nun will ich etwas sehen und ich will Antworten,“ sagte Achim. „Und wehe, Sie wollen mich austricksen. Es ist mir ehrlich egal, was mit mir passiert, aber Sie würde ich noch mitnehmen“, Achim drückte Niederwaldt wieder seine Waffe fester ins Kreuz.

„Wir können um diese Zeit gefahrlos in alle Abteilungen gehen. Es sind außer uns nur Robots im Haus und die tun genau das, was ich ihnen sage. Da ich weiß, dass sie sehr schnell sind und ich noch ein wenig weiterleben will, werde ich den Robots nichts sagen, mein Wort darauf,“ erwiderte Niederwaldt.

Achim dachte bei sich, was wohl das Wort dieses Zeitgenossen wert wäre, verbiss sich aber einen Kommentar dazu. Niederwaldt führte Achim in einen kleinen Raum, der sichtlich als Luftschleuse diente. An der Wand hingen überall weiße Arztkittel und die dazugehörigen Kopfbedeckungen mit Mundschutz. Niederwaldt deutete mit dem Kinn darauf, „das müssen wir überziehen. Ich denke nicht, dass sie jemanden von unseren Patienten gefährden wollen, oder?“ fragte er Achim, als er dessen Widerstand gewahr wurde. „Alles läuft unter hochsterilen Bedingungen ab.“

Achim ließ Niederwaldt zurücktreten bis an die andere Seite des Raumes. So hatte er die Möglichkeit, sich schnell die gesamte Montur anziehen zu können, nicht ohne den Vorstand der „LAC“ aus den Augen zu lassen und ohne befürchten zu müssen, dass Niederwaldt den Helden spielen wollte. Dieser zog sich seinerseits an und beide traten kurz darauf durch die Schleuse in eine riesige Halle.

VII.

Achim verschlug es die Sprache. In der notdürftig beleuchteten und sehr warm temperierten Halle hingen Tausende von nackten Menschen in einer Art Schlingengestelle nebeneinander. Die einen starr und unbeweglich, die anderen wanden sich wie in fürchterlichen Schmerzzuständen in ihren Aufhängungen. Alle waren aus ihren kahlgeschorenen Köpfen verkabelt mit einem ihnen zur Seite stehenden Robot. In den Oberkörpern der Geschundenen verschwanden mehrere dünne Schläuche. Die Robots hielten diejenigen fest, die sich vor Schmerzen krümmten, bei denen, die ruhig in ihren Schlingen hingen, taten sie nichts. Achim wurden die Knie weich und ein Schweißausbruch folgte sogleich.

„Nein, nicht jetzt!“ flehte Achim in Gedanken, „Bitte, nicht jetzt.“

Er wurde glücklicherweise von einem der schlimmen Schmerzattacken verschont und atmete tief durch.

„Was ist mit ihnen, Herr Varg? Fühlen Sie sich nicht wohl?“ hörte er die Stimme Niederwaldts mit einem seltsamen Unterton darin. Er schüttelte sich um wieder klar denken zu können.

„So, und jetzt bitte die Antworten! Hier und freiwillig! Was passiert hier? Spucks aus!“ schrie Achim Niederwaldt an und wechselte wieder zum „Du“ in der Anrede.

Niederwaldt machte eine weit ausholende Handbewegung.

„Dies sind alles unsere Produzenten“, sagte er lächelnd.

„Sie produzieren Insulin für die Firma. Sehen Sie die Schläuche?

Direkt aus der Pankreas wird es gewonnen, läuft über die Schläuche in die Robots, die es sofort zu unserem unvergleichlichen „AC“ verarbeiten.“Niederwaldt war ins Schwärmen geraten.

„AC“hat die Medizin revolutioniert, unser aufbereitetes Insulin wird nicht nur der Pankreas zugeführt, sondern regeneriert sie gleichzeitig. Die Produzenten, die sie hier sehen, haben alle gleichzeitig mit dem Vertrag für den Bezug einer Luxusresidenz in Lunarsende unterschrieben, dass sie an jedem Versuch teilnehmen, den die „LAC“für sie vorsieht. Dass dieser Versuch ihr erster und letzter sein wird, davon war natürlich nicht die Rede, aber wo kein Kläger, da kein Richter, nicht wahr? Rechtlich gesehen sind wir also völlig aus dem Schneider, wenn Sie verstehen, Herr Varg. Und was die Verwandten und Bekannten von unseren Produzenten betrifft, sie können ihre Angehörigen zu jeder Zeit kontaktieren, wie sie ja selber wissen.“

„Wie machen Sie das, in Gottes Namen? Wie konnte ich mit meiner Großmutter sprechen, wenn sie wie alle anderen hier gelandet ist?“ rief Achim außer sich.

„sehen Sie die Elektroden, die in die Gehirne der Produzenten führen?“erklärte Niederwaldt, sie leiten elektrische Impulse über den Hippocampus ins Gehirn. Diese Elektroden sind alle mit dem Zentralcomputer verbunden. Dieser Computer hat auf seiner Festplatte, ermöglicht durch eine gigantische Software mit revolutionären Möglichkeiten, die Langzeiterinnerungen aller Produzenten vor ihrem Einzug in Lunarsende gespeichert und kann zugleich die momentanen Gedankengänge jedes einzelnen steuern. Wenn Sie nun geglaubt haben, mit ihrer Großmutter zu reden, dann sprachen Sie in Wahrheit zuerst mit unserer Steuereinheit, erst danach erreichten sie das Gehirn ihrer Großmutter mit jenen Informationen, die der Großrechner zuließ. Diese Mutter aller Gehirne wertete Ihre Fragen aus, suchte in Nanosekunden auf der Festplatte in den Langzeiterinnerungen eine plausible Antwort und gab sie mit einer visuellen Reproduktion Ihrer Großmutter an Sie weiter. Lästig ist nur, dass auf Dauer der Hippocampus zerstört wird und das Kurzzeitgedächtnis dadurch immer schlechter wird. Das heißt, alles, was Ihre Großmutter nach dem Einzug in Lunarsende geglaubt hat zu erleben, war nur eine Variation von tausend Möglichkeiten, die die Maschine ihr ins Gedächtnis eingespeist hat. Die Wahrheit der Maschine wurde zur Wahrheit ihrer Großmutter. Diese eingespeiste Erinnerung aber verbleibt im Kurzzeitgedächtnis wegen der Zerstörung des Hippocampus immer schlechter. Sie fragen etwas, wegen ihrer Schädigung erinnert sie sich aber leider am anderen Tag nicht mehr an die Frage, die sie ihr erst gestern gestellt haben, oder weiter fortgeschritten, wüsste sie am anderen Tag nicht einmal mehr, dass sie überhaupt mit ihnen gesprochen hat. Die Maschine übernimmt in solchen Situationen die Vorherrschaft und sucht dann wiederum plausible Antworten, jedoch kommt es in der Übertragungsabfolge der Bilder auf dem Bildschirm wegen der ungeheuren Datenmengen dadurch zu winzigen Unterbrechungen, die Sie als Stillstand der Mimik bezeichnen können.“ Achim dachte an genau diesen Stillstand der Mimik bei seiner Großmutter. Dieses Phänomen und der Gedächtnisausfall hatten ihn erst so richtig misstrauisch gemacht. Auch wurde ihm jetzt klar, wieso seine Großmutter plötzlich von sexuellen Dingen sprach. Die Maschine hatte in ihrer Erinnerung geforscht und ihre geheimsten Gedanken von damals in Worte umgewandelt. Dass Oma diese Worte niemals aussprechen würde, das zu wissen,

darauf war dieser Computer nicht programmiert.

Vor Achim begann sich plötzlich eine dieser armen Kreaturen zu winden, der ganze Körper erzitterte wie unter ungeheuren Stromstößen. Alles ging gespenstisch lautlos vor sich, kein Keuchen kein Stöhnen kam über die Lippen des Opfers. Achim war nahe daran durchzudrehen. Er rammte Niederwaldt seine Pistole in den Mund und schrie,

„die ganze Wahrheit will ich hören, los, los! Was passiert hier?“

Er zog die Pistole zurück und Niederwaldt atmete hörbar auf. Ein leichter Blutfaden überzog sein Kinn.

„Nun, über die polysynaptischen Reflexe werden durch Stromzuführung über die Elektroden im Gehirn Schmerzen im ganzen Körper erzeugt. Diese Schmerzen werden gebündelt direkt an die Pankreas weitergegeben. Je heftiger sie sind, desto mehr wird die Pankreas angeregt, Insulin zu produzieren. Genial einfach, nicht wahr?“ erläuterte Niederwaldt.

Achim schien es den Boden unter den Füßen weg zu ziehen. Er näherte sich, ohne Niederwaldt aus den Augen zu lassen, dem sich immer noch windenden Opfer und betrachtete es genauer. Am Hals fand er Spuren einer Operation.

„Was ist das hier?“ fragte er und deutete auf die Narbe am Hals.

„Alle Produzenten werden bei ihrer Aufnahme einer Operation unterzogen, bei denen die Stimmbänder entfernt werden. Die Ärzte könnten sich hier in dieser Halle sonst nur noch mit Ohrenschützern bewegen,“ erklärte Niederwaldt kalt.

Achim sah rot, er schlug Niederwaldt den Lauf seiner Waffe mit soviel Schwung ins Gesicht, dass dessen Nase und Wangenknochen hörbar brachen.

Seltsamerweise ging der Vorstand der „LAC-Corporation“ wider erwarten nicht in die Knie. Sein zu Brei geschlagenes Gesicht verzog sich zu einem höhnischen Grinsen als er mit völlig klarer Stimme sagte,

„Nun Herr Varg, letztens hatten Sie mich an dieser Stelle erschossen.

Wir werden wohl mit der Zeit etwas weich?“

In Achim breiteten sich im selben Augenblick flammende Schmerzen in der Brust aus. Er schnappte nach Luft und fiel vorne über, direkt auf das zappelnde Opfer und glitt von da aus zu Boden. Dann gingen bei ihm alle Lichter aus.

VIII.

Als er zu sich kam, hing er in einem der Schlingengestelle. Niederwaldt stand völlig unverseht vor ihm und lächelte auf ihn herab. Schlagartig erinnerte er sich.

Seine Großmutter war seit Jahren tot, Einen Freund Peter hatte es nie gegeben, nur einen Cousin des selben Namens. Der Mond wurde eben erst besiedelt, es gab noch keine Gebäude dort oben. (Gab es sie inzwischen wirklich noch nicht? Wie viel Zeit war vergangen seit seiner letzten Wachphase?)

Er drehte den Kopf und schaute zu seiner bedauernswerten Nachbarin. Sie trug ein Erkennungsband um ihr Handgelenk mit der Aufschrift „ Anja Natalikova“. Dr. Niederwaldt sprach seinen Patienten an,

„ Hallo Achim, mal wieder eine Wachphase? Diesmal ist die Qualität des Insulins sehr gut geworden. Es wird viel Geld geben am Ende des Versuchs. Diese Gedankenreise zum Mond ist doch jedes mal ein wahrer Quell der Produktion. Möchtest du nicht mal etwas anderes erleben, ist doch

langweilig, immer das selbe Spiel?“

„Achim wollte etwas erwidern, aber er brachte trotz größter Anstrengung keinen Ton heraus. Er hob die Hand zu seinem Hals und fühlte eine Operationsnarbe. Adrenalin schoß wie eine Springflut durch seinen Körper. Er bekam kein Geld für dies alles hier, sie hatten ihn entführt aus einer Gefängniszelle. Oder war es ein Krankenbett gewesen? Er konnte sich nicht mehr erinnern. Gedankenfetzen an viele Vergangenheiten kamen ihm in den Sinn, welche davon war die Wahrheit, seine ganz persönliche Wahrheit? Er wusste es nicht. Achim fühlte wie etwas Mächtiges in sein Gedächtnis eindrang. Er kämpfte dagegen an, doch dieses „Etwas“ war stärker, zwang ihn zu vergessen, einfach zu vergessen.

Herr Dr. Niederwaldt strich seinem Patienten über die Wange. Mehr zu sich selbst wie zu Achim sagte er,

„Du kommst der Wahrheit von allen hier am allernächsten. Aber sage mir, warum sollten wir Senioren nehmen, wenn wir doch junge, starke Körper haben können? So wie deinen.“